

Können Studenten Studierende sein?

Fair formuliert Die neue Kolumne zum Thema Gendersensible Sprache

Als der BdKom im November 2020 das Kompendium *Gendersensible Sprache* veröffentlichte, ahnte niemand, wie zentral diese Handreichung für viele aus der Branche sein würde. Die Debatte wird rege geführt. Auch in dem Webinar, das der Verband seit März zum Thema anbietet, zeigen sich das große Interesse und die vielen offenen Fragen. Deshalb wird künftig die Autorin des Kompendiums an dieser Stelle zentrale Fragen beantworten.



Max Goldts Ausruf ist bis heute nicht verklungen: „Niemand kann gleichzeitig sterben und studieren“, schreibt er vor zwanzig Jahren in seiner Textsammlung *Wenn man einen weißen Anzug anhat*. Absurd findet er den Satz „Die Bevölkerung beweint die sterbenden Studierenden“. Der Schriftsteller und Satiriker wird seither gern in genderkritischen Äußerungen angeführt. Goldt bezog sich damals auf eine Praxis im Hochschulkontext, das Wort „Studenten“ durch „Studierende“ zu ersetzen. Das substantivierte Partizip Präsens *Studierende* ist kurz, im Plural geschlechtsneutral und kommt ohne Stern oder Gap aus.

Doch macht die Grammatik da mit? *Studierende* sind doch Personen, die in dem Augenblick, in dem von ihnen gesprochen wird, tatsächlich über den Büchern brüten oder in der Vorlesung sitzen. Bereits Goethe wusste um diesen Unterschied, sagte der emeritierte Linguist Peter Eisenberg kürzlich in der *Berliner Zeitung*. Sein Hinweis zeigt aber auch: Das Wort an sich ist gar nicht so neu. Genau genommen wurde es bereits im 16. Jahrhundert verwendet.

Wir können außerdem auf die Small-Talk-Frage, was wir beruflich machen, „Ich studiere Kommunikation“ antworten, dabei etwas beim Kellner bestellen, und niemand schaut komisch. Diesen Umstand brachte der Linguist Anatol Stefanowitsch in die Debatte ein: „Wenn ich biertrinkend in der Kneipe sitzen und von mir sagen kann, dass ich ‚studiere‘“, schreibt er auf seinem Blog, „kann ich auch sagen, ich sei ein ‚Studierender‘.“ Er nennt Beispiele, die den Moment des Sprechens zeitlich überschreiten, und nutzt dafür Max Goldts Satz als Schablone: „Die Bevölkerung beweint die sterbenden Vorstandsvorsitzenden. Niemand kann gleichzeitig sterben und einem Vorstand vorsitzen.“ Nanu, hier regt sich kaum innerer Widerstand. Die Sprachgemeinschaft kennt die Partizipialform *Vorstandsvorsitzende*, genauso wie die *Alleinerziehenden*, die *Reisenden* oder die *Auszubildenden*.

Die Sprachwissenschaftlerin Gabriele Diewald sagt dazu: „Selbstverständlich können alle substantivierten Partizipien Bedeutungsaspekte ablegen und neue hinzugewinnen – und damit auch zur Benennung von dauerhaften Eigenschaften, Merkmalen oder Rollen verwendet werden.“ Peter Eisenberg hat solche Partizipien einmal gezählt. Es sollen rund zwei Dutzend sein. Dem stellt er ungefähr 10.000 Substantive gegenüber, die auf *-er* enden. Ein Blick in Wörterbücher ist jedoch auch immer ein historischer. Aussagekraft über aktuelle Produktivität von Wortbildungsmustern geben statistische Korpusstudien.

Eine Analyse im digitalen Textkorpus des Rats für deutsche Rechtschreibung zeigt: Als Max Goldt sein Buch 2002 veröffentlichte, wurde noch überwiegend das Wort „Studenten“ (75,98 Prozent) von Journalistinnen und Medienschaffenden verwendet. Springen wir ins Jahr 2020, haben die *Studierenden* die *Studenten* (41,12 Prozent) überholt. Das Wort „Studierende“ hat sich also trotz aller Kritik nicht nur im Universitätskosmos, sondern auch allmählich in den Medien durchgesetzt. Mittlerweile ist zudem in Pressemitteilungen, auf Unternehmenswebsites und in den Sozialen Medien vermehrt die Rede von den *Mitarbeitenden*. Diese Form wird jedoch laut Rat zurückhaltend in der Presse verwendet, erlebt seit 2018 aber einen leichten Anstieg.

Selbst wenn die Partizipien nur einen kleinen Teil der Personenbeschreibungen im Deutschen ausmachen, ist das Wortbildungsmuster aktiv. Wichtig ist jedoch, es sparsam einzusetzen und eher durch Varianten in Text und Bild für mentale Bilder in den Köpfen des Lesepublikums zu sorgen. ●



Jeanne Wellnitz ist ausgebildete Journalistin, freie Autorin und Literaturkritikerin und hat das Kompendium *Gendersensible Sprache* konzipiert und geschrieben. Sie ist Redakteurin beim Fachmagazin *Humane Resources Manager* und hat Literatur- und Sprachwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert.

Unter bdkom.de finden Sie alle Quellen des Beitrags sowie die Grafiken zur Korpusanalyse.